

## **Wie kann Schule heute Werte für morgen vermitteln?**

*Vortrag auf dem Festakt zum 350-jährigen Jubiläum des Gymnasium Dionysianum am 25. September 2009*

Das Jubiläums-Motto des Dionysianums lautet: „Heute für morgen.“ Dieses Motto galt es aufzunehmen und so bin ich gebeten worden, über die folgende Frage zu sprechen: Wie kann Schule *heute* Werte *für morgen* vermitteln? Eine listige Frage! Sie nimmt mich gleich vierfach in die Pflicht, denn sie muss aufgefächert werden, d.h. man muss sich fragen:

1. Soll die Schule überhaupt Werte vermitteln?
2. Welche Werte soll sie vermitteln?
3. Wie vermittelt man Werte?
4. Wie lange halten die Werte, die die Schule, das Dionysianum, vermittelt?

### **1. Soll die Schule Werte vermitteln?**

Die Schule ist zum Lernen da. Dort geht es um handfeste Dinge: Rechnen, Schreiben, Lesen. Englisch, Französisch, Latein, Physik, Chemie – wie soll da Zeit bleiben, um auch noch Werte zu vermitteln? Und jetzt noch G8! Was soll die Schule denn noch alles?

Nun, wer so argumentiert, der ist der Auffassung, dass die Schule Werte *zusätzlich* zum Fachunterricht vermitteln sollte: Erst die kalten chemischen Formeln, dann die warmen Worte für die Werte. Werterziehung als Luxus. Erst komme das Lernen, dann die Moral!

Wer so argumentiert, verkennt die Eigenheit der Schule. Ist denn der Chemieunterricht, der sich ganz dem Sauerstoff, dem Wasserstoff oder dem Stickstoff widmet, kein Wert? Ist die sichere Rechtschreibung, um die sich der Deutsch- oder Fremdsprachenunterricht bemüht, kein Wert? Ist das Wissen um den Aufbau und Energiehaushalt des Atoms kein Wert? Ist, zusammengefasst, alles, was man in der Schule thematisiert, kein Wert – also „wertlos“? Warum aber bespricht man es dann?<sup>1</sup>

Der Stundenplan einer Klasse ist eine Art Wertekatalog.<sup>2</sup> Die ältere Generation erachtet es als wertvoll, wenn man sprachlich, mathematisch, physikalisch, chemisch auf einem Stand ist, mit dem man in der Gesellschaft mitreden kann. Wissen ist ein Wert.

Was opfert man alles, um diesen Wert zu bekommen: Zeit, Kraft, Geld. Man stellt andere Interessen – Werte – zurück, nur um den Wert des Wissens zu erlangen: Urlaub, Freizeit, lange Ausschlafen – alles wertvolle Beschäftigungen. Aber man stellt sie für den Wert des Wissenserwerbs zurück. Aus gutem Grund.

---

<sup>1</sup> Wie sehr die Schule sich dieser Wertorientierung bewusst ist, kann man den informativen Aufsätzen der Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum entnehmen, deren Beiträge alle hoch lesenswert sind: Gymnasium Dionysianum (Hrsg.): Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Steinfurt 2009. Ich werde einige Beiträge ansprechen, wenn sie zufällig Aspekte des Vortrags betreffen – eigentlich müsste man aber alle Beiträge zitieren!

<sup>2</sup> Vgl. die Unterrichtsbeispiele aus vielen Fächern in: Ladenthin, Volker; Rekus, Jürgen (Hrsg.): Werterziehung als Qualitätsdimension von Schule und Unterricht. Münster 2008.

Denn wer Wissen besitzt, hat Selbstwertgefühl. (Das muss man ihm dann nicht antrainieren.) Er weiß etwas, was ihm die Wirklichkeit erschließt. Wer Wissen besitzt, kann etwas, was ihm selbstbestimmtes Handeln ermöglicht.

Soll also Schule Werte vermitteln? Ja, denn sie ist längst den ganzen Vormittag mit nichts anderem beschäftigt. Und daher hat sie einen unverzichtbaren Wert für unsere Gesellschaft.<sup>3</sup> Sie ist der Ort, an dem eine Gesellschaft das weitergibt, was sie für die Zukunft als wertvoll erachtet. Ein Ort, an dem systematisch weitergegeben wird, was einer Gesellschaft wertvoll ist, und an dem dieses Wertvolle so weitergegeben wird, dass man es lernen kann.

Kein anderer Ort in der Gesellschaft beschäftigt sich so systematisch, so umfassend, fast vollständig mit dem, was wertvoll ist, wie die Schule. Kein Museum, ... und auch keine Bank. Dort können die Werte verstauben, verfallen. In der Schule verstaubt und verfällt kein Wert, denn alles, was gelehrt wird, muss seinen Wert tagtäglich erweisen. Täglich frisch.

Der Lehrer muss von diesem Wert nun persönlich überzeugt sein. Sonst kann er nicht authentisch lehren. Schülerinnen und Schüler müssen von dem Wert überzeugt werden, sonst lernen sie nicht. Man lernt doch nur, was einem wertvoll erscheint. Niemand lernt Wertloses.

Deswegen sind Lehrer auch nicht Vermittlungskünstler oder Animateure. Sie bieten kein Unterhaltungsprogramm an und brauchen nicht mit Entertainern zu konkurrieren. Ja, ich bin der Meinung, dass Lehrer auch nur bedingt weisungsgebunden sein sollten: Schließlich müssen *sie* den Lehrstoff mit ihrer ganzen Person vertreten. *Sie* allein stehen dafür ein, dass der Lehrstoff auch wirklich wertvoll ist. Sie können nicht für andere, für eine anonym bleibende Verwaltung, die Verantwortung übernehmen. Die Lehrer vor Ort müssen in der eigenen Person glaubwürdig sein: Nicht das Kultusministerium steht vor der Klasse der skeptischen Generation! Sondern Herr Meyer muss Andrea dienstags um halb neun vom Wert des Lateinunterrichts überzeugen.<sup>4</sup> Und Frau Schmitz muss Sascha freitags um viertel vor eins den Wert der Wahrscheinlichkeitsrechnung darlegen. Das geht nur mit Persönlichkeit und mit Glaubwürdigkeit.

Man muss als Lehrender innerlich hinter der Sache stehen, die man nach außen vertritt. Nur dann können die Schülerinnen und Schüler Vertrauen entwickeln und darauf vertrauen, dass dasjenige, was auf dem Lehrplan steht, auch wirklich wertvoll ist. Immerhin müssen sie es lernen, bevor sie seinen Wert kennen und beurteilen können:

„Lest mal von Bernhard Schlinck den „Vorleser“! sagt der Lehrer.

„Lohnt sich das denn?“, fragen die Schüler.

Sie erwarten eine gültige Antwort; eine Überzeugung bei den Lehrenden.

Schule ist Vertrauenssache – und die allererste Fähigkeit, die Lehrerinnen und Lehrer haben müssen, ist es, das Vertrauen der Schüler zu gewinnen. Die zweite Fähigkeit besteht darin, das Vertrauen 8 oder 9, ja sogar 12 oder 13 Jahre zu erhalten.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Ladenthin, Volker: Die bildungsgerechte Schule. Was kann Schule leisten – was kann sie nicht? In: Fuchs, Brigitta; Schönherr, Christian (Hrsg.): Urteilskraft und Pädagogik. Beiträge zu einer pädagogischen Handlungstheorie. Würzburg 2007. S.227-239.

<sup>4</sup> Krefeld, Heinrich: Bildungsziele und die Didaktik des Lateinunterrichts. Ein Rückblick auf die Zeit von 1959 bis 2009. In: Gymnasium Dionysianum (Hrsg.): Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Steinfurt 2009. S.216-223.

<sup>5</sup> Vgl. Ladenthin, Volker: Der Lehrer. Vom Grund der Bildung her betrachtet. In: Wenger-Hadwig, Angelika (Hrsg.): Der Lehrer – Hoffnungsträger oder Prügelknabe der Gesellschaft? Innsbruck-Wien 1998. S.24-53.

Die Schule ist die personale Bewährungsprobe für die gesellschaftlichen Werte: Was in der Schule nicht vorgestellt wird, wird nicht mehr ausdrücklich gelehrt. Was in der Schule nicht akzeptiert wird, hat kaum noch Bedeutung für die Zukunft. In der Gesellschaft werden Werte *realisiert* – aber in der Schule werden Werte *gelernt*. Sie werden in ihrer *Lernbarkeit* dargestellt. Das ist die Besonderheit der Schule: Die Lernbarkeit der Welt – das ist ihr einziges Thema.

Und auch diese *Lernbarkeit der Werte* ist ein Wert: Die Welt lernbar zu machen, ist ein Wert. Zu erkennen, dass wir nicht ratlos vor der Welt stehen wie ein chinesischer Bauer vor der Verbotenen Stadt. Zu erkennen, dass uns die Welt nicht fremd bleiben muss wie den Thebanern die Sphinx und dass die Welt eben kein Buch mit sieben Siegeln ist. Jeden Tag zu erfahren, dass das Wissen über die Welt nicht einigen wenigen Weisen gehört, die ihr Wissen geheim halten, einer Sekte oder einer Elite ..., sondern dass *alles für alle lernbar* und verstehbar ist. Lernen können, lernen dürfen – das ist ein Wert. Übrigens erst seit ca. 200 Jahren, seit der allgemeinen Schulpflicht.

Schule muss also nicht zur Werterziehung erst noch angewiesen werden und Schule muss Werterziehung nicht erst noch zu dem hinzunehmen, was sie sonst betreibt, sondern das, was sie *betreibt*, stellt schon einen Wert dar, ihren Wert – und dieses *Treiben* zu erklären, wäre eine Aufgabe der Werterziehung: Tagtäglich zu zeigen, dass man in der Schule mit kostbaren Werten umgeht, mit einem Wissen, das allen zugänglich gemacht wird. Das wäre Werterziehung. Das ist Werterziehung.

Aber... meint man nicht eigentlich etwas anderes, wenn man von Werten spricht? Etwas, was man bei einer Festrede zum 350. Geburtstag ansprechen sollte? Also nicht den Wert der Aufsatzerziehung, der binomischen Formeln oder des Zitronensäurezyklus, sondern Werte, die festliche Gefühle und Feiertagsstimmung in uns wecken. Das führt mich zur zweiten Frage:

## 2. Welche Werte soll die Schule vermitteln?

Bevor ich Ihnen eine verbindliche Liste mit Top-Ten-Werten präsentiere eine kleine Wortklärung: Wer über „Werte“ reden will, sollte die eingeführte Fachterminologie beachten. Andernfalls verliert er sich in Verwechslungen oder unverbindlichen Feiertagsansprachen.

Die Fachterminologie unterscheidet zwischen Werten und Normen (während in der Öffentlichkeit beides vermischt wird).

*Normen* sind Handlungsanweisungen: Bekannt ist die **Deutsche Industrie-Norm**, z. B. DIN A 4, die bestimmt, wie hoch und breit ein Blatt Papier sein soll. „Mach das Licht aus, wenn du den Raum verlässt!“, „Wir fordern: Höhere Ökosteuer für Benzin und Diesel!“, Öko-TÜV, die Umwelt-Plakette: Das alles sind Normen.

*Werte* dagegen sind – so etwa der in Erlangen-Nürnberg lehrende Philosoph Manfred Riedel<sup>6</sup> – mögliche *Bezugspunkte* für Normen: Zum Beispiel könnte der mögliche Bezugspunkt für die Norm „Mach das Licht aus, wenn du den Raum verlässt!“ der Klimaschutz sein. Auch die Öko-Plakette hat ja keinen *Selbstwert*, sie *dient* vielmehr ebenfalls dem Wert Klimaschutz!

---

<sup>6</sup> Riedel, Manfred: Norm und Werturteil. Stuttgart 1979.

Sie werden es gerade an sich festgestellt haben: Über *Werte* ist man sich sehr schnell einig. Wer ist schon gegen Klimaschutz? Aber über die *Handlungsnormen* besteht selten Einigkeit:

„Höhere Steuern? Klimaschutz muss doch anders möglich sein!!!“

„Licht ausschalten? Als ob das reichen würde, um das Klima zu retten!“

Man kann also fragen: Welche Maßnahme (Norm) dient besser dem Wert Klimaschutz? Die Vorschriften des Staates (Steuerung durch Besteuerung) oder der Appell an das Verantwortungsbewusstsein? Da wird ein großer Streit ausbrechen – obwohl man sich doch über den grundlegenden Wert einig war!

Es ist zudem zu erkennen, dass Normen nicht aus Werten abzuleiten sind. Es gibt unterschiedliche Handlungsvorschriften (Normen), die sich völlig zu Recht auf den *gleichen Wert beziehen*. Dem Wert „Klimaschutz“ wird sowohl durch die Norm „Nutz mehr Sonnenenergie!“ als auch durch die Norm „Spart Energie!“ entsprochen.

Es gibt also kein – wie die wissenschaftliche Didaktik es nennt<sup>7</sup> – „stringentes Ableitungsverhältnis“, wonach aus einem (durchaus akzeptierten) Wert „zwingend“ eine einzige Handlungsvorschrift abzuleiten wäre.

- Wir alle wollen Frieden – aber mit welchen Normen erreicht man ihn?
- Wir alle wollen Bildung – aber wie sichern wir sie?
- Wir wollen Wohlstand für alle – aber wie schafft man das?

Frieden, Bildung, Wohlstand – wer wäre dagegen? Wer wäre gegen diese Werte? Aber sobald es um die Normen geht, mit denen man die Werte verwirklichen will, gibt es großen Streit. Es gibt Dissens. Das hängt u.a. damit zusammen, dass beim tatsächlichen Handeln zahlreiche *Nebenentscheidungen* getroffen werden müssen, die nicht mit dem zentralen Wert unmittelbar verbunden sind. Die Politik z. B. kann also aus den von ihr propagierten Werten keine Normen oder gar Handlungen stringent *ableiten*; vielmehr sind bei jeder Umsetzung weitere Werte zu berücksichtigen:

Bleiben wir beim Beispiel Klimaschutz:<sup>8</sup> Bei jeder Maßnahme, bei jeder Norm, die dem Klimaschutz dienen soll, muss man auch an Akzeptanz in der Bevölkerung, an Zumutbarkeit, Kostenverträglichkeit, Praktikabilität, Schutz der Landschaft, Achtung der Natur und der gewachsenen Lebensräume denken. Die Liste ließe sich verlängern.

Werte – das soll festgehalten werden – *führen* also nicht *stringent* zu Handlungen, sondern sie sind allenfalls bei Handlungen zu berücksichtigen. Man kann überprüfen, ob eine Handlungsnorm einen Wert beachtet, aber Handlungsnormen können nicht zwingend aus Werten abgeleitet werden.

Das Beispiel zeigt zudem auch, dass *Werte in Kollision* zueinander treten können. Sie „kollidieren“! Nehmen wir wieder ein Beispiel aus dem Handlungsfeld Klimaschutz:<sup>9</sup> Umweltschutz, Sparsamkeit, Demokratie, Achtung der Natur... alles dies sind Werte, die z. B. beim Kraftwerkebau berücksichtigt werden müssen. Welcher Wert ist aber vorrangig zu

---

<sup>7</sup> Zuerst hat nachdrücklich darauf hingewiesen: Blankertz, Herwig: Theorien und Modelle der Didaktik. München 1972 u.ö.

<sup>8</sup> Vgl. im Internet : [http://www.rheines-klima.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=3&Itemid=3](http://www.rheines-klima.de/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=3).

<sup>9</sup> Vgl. das Projekt für Rheiner Schulen: Stadt startet Klimaschutzprojekt in Schulen. In: Münstersche Zeitung, 04.09.2009.

beachten? Welcher Wert steht am höchsten? Nach welchem Wert richtet man sich letztendlich?

Auch wenn man also Werte identifiziert hat und wenn man sich auf bestimmte Werte verständigen konnte, geraten bereits in einfachen Handlungssituationen – und mehr noch in politischen komplexen Situationen – die vorher so bereitwillig akzeptierten Werte *untereinander* in Konflikt: Sie *konflikieren*.

Die Erschließung einer Region für eine landwirtschaftliche oder für eine industrielle Nutzung, für den Tourismus oder die ortsnahe Freizeit ist ein stattliches Exempel hierfür. Bei jedem Industriepark, den eine Gemeinde plant, bei jeder „Zuwegung“ müssen unterschiedliche Werte betrachtet werden: Der Schutz der Anwohner, die Finanzlage der Stadt, der regionale Wettstreit, die Folgen für die Wirtschaft am Ort, der Schonung der Umwelt, Lärmschutz.<sup>10</sup>

Alles dies sind wichtige Werte. Aber: Die Werte konfliktieren und letztlich vermag niemand diesen Wertekonflikt vorab z. B. durch Einführung von Grundwerten zu lösen. Wirtschaftliche Werte stehen (in dem gewählten Beispiel) dem Wert des Naturschutzes gegenüber; Werte wie Tradition und kultureller Zusammenhalt dem Wert der Globalisierung. Auch hier wird offensichtlich: *Eine Orientierung an Werten löst keine Konflikte, sondern sie schafft sie erst.*

Jeder Stadtkämmerer steht vor der Aufgabe zu entscheiden: Was ist denn der höchste Wert, den ich zuerst zu finanzieren habe? Kann man das irgendwo nachschlagen? Eher nicht – und das hat seinen guten Grund:

Werte kann man weder anfassen noch sehen. Werte kann man nur „erkennen“, d.h. herausfinden, oder man kann etwas mit einem Wert „belegen“. Ist die uns umgebende Landschaft ein „Wert“ („Heimat“) – oder müssen wir an der uns umgebenden Landschaft etwas erst als Wert herausstellen –, so dass der Geographieunterricht z.B. die Aufgabe hätte, das „Wertvolle“ an einer Landschaft zu beschreiben?

Was ist aber ein Wert? Ein Wert – so belehren uns philosophische Wörterbücher – ist eine Sache oder eine Handlung, die *erst angesichts eines gesetzten Kriteriums* als bedeutsam beurteilt wird. Werte haften den Dingen oder Handlungen nicht an; vielmehr werden Dinge oder Handlungen *angesichts von Bewertungsmaßstäben* erst zu einem Wert.

Diese philosophische Einsicht ist beim Thema „Wasser“ gut nachzuvollziehen: Wasser kann einen Wert *bekommen*, wenn es der Bewässerung oder der Stromgewinnung dient. Es wird *wertlos* (oder es zerstört Werte und bekommt einen – was sprachlich unschön klingt – „Unwert“), wenn es zu Überschwemmungen führt. Sie kennen das Problem an der Ems ebenso wie die Anwohner des Rheins! Nicht das Wasser hat einen Wert, sondern erst das Urteil angesichts eines Kriteriums („Nutzen für den Menschen“) *verleiht* dem Wasser einen Wert.

Dieser Grundsatz gilt nicht nur für Gegenstände, sondern auch für Handlungen: Solidarität, Teamgeist etwa hat beim Fußballspiel einen Wert – und der Sportlehrer wird diesen Wert (zu

---

<sup>10</sup> Vgl. Böhn, Dieter (2003): Werte verändern Verkehrsstrukturen – Verkehr und Wertvorstellungen als Thema des Geographieunterrichts. In: Schliephake, Konrad; Kleinfeld, Volker (Hrsg.): Vernünftige Personenmobilität in der Region. Verkehrsgeographische Handreichungen zum ÖPNV für den Unterricht. Würzburg, S.13-16.

Recht)<sup>11</sup> herausstellen. Aber bei Klassenarbeiten unterbindet womöglich der gleiche Lehrer jeglichen Teamgeist aufs Schärfste. Und im Rechtswesen gilt die „Bildung einer kriminellen Vereinigung“ – im Grunde ja nichts anderes als Teamgeist – sogar als ein strafrechtlich relevanter Tatbestand.

Werte muss man also erkennen: Eine wichtige Aufgabe des Unterrichts besteht darin, dieses Werten zu lernen. Einmal ist Teamgeist ein Wert, und einmal nicht. Wir können also nicht einfach den Wert „Teamgeist“ vermitteln, so stehe dieser für alle Zeiten fest, sondern man muss erkennen lernen, dass in einer Situation Teamgeist gefragt ist, in einer anderen nicht. Man muss „werten lernen“! Eine Wertung, die in einer Situation gilt, gilt in einer anderen nicht.

„Werten“ heißt also, die Bedeutung von Sachen und Handlungen zu benennen, Sachen und Handlungen zu „bewerten“. Dieses Bewerten-Können muss man lernen.

Man kann es von den Eltern abschauen – man kann versuchen, so zu leben, wie diese leben: Welchen Wert haben Arbeit, Freizeit, Auto, Urlaub, Garten, Freunde, Zeit füreinander in der Familie? Eltern haben hier einen unglaublichen Einfluss und eine unglaubliche Verantwortung: Kinder kopieren die Wertentscheidungen der Eltern – auch wenn man zeitweise den Eindruck haben mag, sie machten genau das Gegenteil. Liebe Eltern, lassen Sie sich nicht täuschen: In diesen Jahren überprüfen Ihre Kinder nur, ob Ihre Werte das halten, was Sie versprechen! Pubertät: Das heißt Werte im Härtetest.

Das Gleiche passiert in der Schule: Auch dort schauen sich die Schülerinnen und Schüler Wertentscheidungen ab und prüfen sie – in der Pause, in den Gesprächen vor und nach dem Unterricht. Sie schauen sich das Gebäude und Räume an und fragen sich, ob man ihnen ansieht, dass man sie wertschätzt.<sup>12</sup> Aber in der Schule geschieht noch mehr:

In der Schule lernt man, wie man *ausdrücklich* wertet. Man lernt, den Wert des Gelernten zu bestimmen:

- Warum sind die Sachsenkriege Karls des Großen und die Errichtung der Villa Reni so wichtig, dass ich Gründe, Verlauf und Folgen dieser Gründung lernen soll?
- Warum muss ich etwas über die Ems als Wirtschaftsfaktor lernen?
- Ist es wertvoller, Münchhausen-Geschichten zu lesen oder die vom „Tollen Bomberg“, wie Josef Winckler sie erzählt hat?
- Machen wir eine Klassen- oder sogar Schulfahrt nach Edinburgh – oder nach Rom?<sup>13</sup>

Werten-Lernen in der Schule heißt: Systematisch über den Wert der Sachen nachzudenken und nach der Bedeutung des Gelernten zu fragen.

---

<sup>11</sup> Vgl. „Die Schülerinnen und Schüler sammeln sehr wertvolle Erfahrungen (...) fürs Leben und lernen, dass Rückenwind eine Mischung aus Motivation, Durchhaltevermögen und Teamarbeit ist.“ Aus: Richter, Stefanie: Sport – einmal anders. In: Gymnasium Dionysianum (Hrsg.): Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Steinfurt 2009. S. 294-297. Hier S.297.

<sup>12</sup> Vgl. den erhellenden Beitrag, der die Bedeutung des Gebäudes für die äußere Gestaltung der Bildungsprozesse anspricht: Breuing, Bernhard: Das Gymnasium Dionysianum an Rheine – ein Kompromissbau mit Charakter. In: Gymnasium Dionysianum (Hrsg.): Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Steinfurt 2009. S.80-97.

<sup>13</sup> Eine Klassenfahrt ist dann ein „Bildungsereignis“; vgl. Gastmann, Michael: Die Vorbereitung der Romfahrt – Eine Idee wird Wirklichkeit. In: Gymnasium Dionysianum (Hrsg.): Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Steinfurt 2009. S.352-357. Hier S.355.

Aber wenn man etwas bewertet, dann braucht man hierfür einen *Maßstab*. Was ist das Maß, das Kriterium für Wertentscheidungen? Ich höre geradezu folgenden Gedanken bei den Schülerinnen und Schülern nach der Mathestunde:

„Ja, liebe Mathelehrerin, der Satz des Thales ist genial: Aber ehrlich, so ganz braucht man ihn am Nachmittag nicht, wenn man mit der Clique abhängt.“

Was also ist das Maß, mit dem unsere Schülerinnen und Schüler das Gelernte, das zu Lernende beurteilen sollen? Das Leben? Die Begründung, dass man nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernt, wird jeden Nachmittag aufs Härteste widerlegt. Was also ist wertvolles Wissen?

Zuersteinmal lehrt die Schule gar nicht fürs Leben. Die Schule lehrt zuerst etwas, mit dem man weiterlernen kann. Man lernt in der Schule für die Schule – und das ist auch gut so. Denn sonst könnte man kein Wissen aufbauen. Wer nicht das A-B-C gelernt hat, könnte am Ende weder die Relativitätstheorie noch die Erklärung der Menschenrechte verstehen.

Das ist vielleicht etwas banal, aber es wird gerade deshalb vergessen und man muss daran erinnern: In der Schule lernt man etwas, was man braucht, um andere Sachen zu lernen. In der Schule lernt man für die Schule. Wenn alles, was man in der Schule lernt, schon am Nachmittag in der Fußgängerzone seinen Wert erweisen würde – ja dann bräuchte man keine Schule. Da reichte ein Kurzlehrgang in Überlebenstechniken: Downloaden, iPod, youtube, studiVZ und Spick-mich.

Aber die Welt besteht nicht nur aus der Rheiner Fußgängerzone, Matthiasstraße und dem PC im Kinderzimmer. Sie ist etwas komplizierter: Was muss man alles wissen, um zu verstehen, warum ein Auto fährt, ein Staat funktioniert und wie man globale Finanzkrisen bewältigen kann? Was muss man alles wissen, um eine Welt menschlich, human zu gestalten, als eine bewohnbare Welt? Was muss man alles wissen, um menschliche Lebensbedingungen zu schaffen?

Und hier haben wir den Maßstab, an dem sich der Wert des Gelernten bemisst: *Die Vorstellung einer human zu gestaltenden Welt*. Für die Schule hat alles das einen Wert, was uns hilft, die Welt human zu gestalten. Das ist das Auswahlkriterium für den Lehrplan – oder sollte es sein. **Werterziehung heißt also: im Unterricht die Frage zu stellen, inwiefern das Gelernte es dem Einzelnen ermöglicht, an der Gestaltung einer Humanen Welt mitzuwirken.**

Ich beantworte also die Frage danach, welche Werte zu lernen sind, folgendermaßen: Wir müssen die nächste Generation das Werten lehren. Das einzige Kriterium für diese Wertungsprozesse ist die Vorstellung vom gelingenden Leben.

Bisher wurde eine Unterscheidung, die aber von großer Bedeutsamkeit ist, nicht genügend betont: Ich habe – ohne merklichen Protest – Wasser, Energiegewinnung, Umweltschutz, Landschaftspflege aber auch Teamgeist oder den Zitronensäurezyklus als Werte ausgewiesen. Dies ist auch sinnvoll, weil all diese Gegenstände, Handlungen oder Einstellungen bezogen auf das Kriterium einer humanen Welt Bedeutung haben – also „wert-voll“ sind. Man kann sie für etwas nutzen. Aber wie könnte das Kriterium bei „Ehrlichkeit“ oder bei „Teamgeist“ lauten?

Der britische Philosoph William Frankena hat in seiner vielbeachteten „Analytischen Ethik“ eine wichtige Unterscheidung getroffen. Er hat „moralische“ von „außermoralischen“ Werten unterschieden.<sup>14</sup>

- Die moralischen Werte beziehen sich auf den sittlichen Gesichtspunkt, letztlich auf die Frage nach der Gerechtigkeit: Welchen Wert muss ich bevorzugen, um gerecht zu handeln?
- Außermoralische Werte hingegen werden am Kriterium des guten Lebens gemessen, also eines Lebens, das dem Menschen zukommen soll. Sie beziehen sich auf die „Conditio Humana“ (und die Schule ist der Ort, an dem möglichst umfassend geprüft würde, was zur Conditio Humana gehört).

Bildung besteht nun darin, jene moralischen und außermoralischen Wertungen zu vollziehen, die eine lebenswerte Welt schaffen<sup>15</sup> – in der Antike nannte man diese Bildung „phronesis“, Klugheit... Sie können die Klugheit im Dionysianum besichtigen.<sup>16</sup> Sogar anfassen. Sie steht als eine der vier Kardinaltugenden neben der Gerechtigkeit auf dem Schulhof.<sup>17</sup> Ihnen zugesellt sind die Tugend des Maßes und die der Tapferkeit. Und das hat einen guten Sinn.

Wir haben festgestellt, dass Bildung nicht einfach „Werte vermitteln“ kann (wie so gerne gesagt wird). Vielmehr kann Bildung nur dazu auffordern, im Hinblick auf die Diskussion um die besten Lebensbedingungen für Menschen zum Werten aufzufordern. In Platons Dialog „Nomoi“ sagt Kleinias: „Der Vernunft erkannten wir die leitende Stellung zu gegenüber den anderen Tugenden. Nach ihr also haben sich, wie alles andere, so auch die anderen drei Tugenden zu richten.“<sup>18</sup> Aller Unterricht beruht auf dieser Vernunft. Aller Unterricht enthält die Aufforderung „zum Werten“. Die Kriterien für diese Wertungen sind eindeutig: Gerechtigkeit und eine lebenswerte Welt. Lehrende fordern ihre Schüler auf, das Gelernte zu bewerten. Und damit bin ich die dritte Frage angegangen:

### 3. Wie vermittelt eine Schule Werte?

Gar nicht. Aber sie fordert zum Werten auf und das ist etwas anderes. Ich will es erklären. Zuerst wird ein Gegenstand sachlich geklärt: Was ist „Stickstoff“? Dann wird gefragt: Was kann man mit dem Wissen machen? Mögliche Antworten: Man kann andere chemische Probleme verstehen. Man kann aber auch mit dem Wissen Dünger herstellen. Dann wird eine dritte Frage gestellt: Welche Folgen hat denn die Anwendung des Wissens für unser Handeln in der Welt? Mögliche Antworten: Wir haben die Möglichkeit, karge Böden mit Stickstoff zu düngen. Das bringt höhere Erträge, aber eben auch Belastungen im Wasserkreislauf. Und nun stehen wir genau in dem Wertekonflikt, den ich schon eingangs beschrieb: Düngen wir – oder düngen wir nicht? Schulischer Unterricht, der in dieser Weise verfährt, leistet einen entscheidenden Beitrag zur Werterziehung.

---

<sup>14</sup> Frankena, William K.: Analytische Ethik. Eine Einführung. München 1975.

<sup>15</sup> Vgl. Ladenthin, Volker (Hrsg.): Philosophie der Bildung. Bonn 2007 (Klassiker Denken Bd.4).

<sup>16</sup> Zur pädagogischen Absicht: Huesmann, Herbert: Die „Vier Kardinaltugenden“ von Guy Charlier. In: Gymnasium Dionysianum (Hrsg.): Gymnasium Dionysianum Rheine 1659 – 2009. Steinfurt 2009. S.346-351. Mit Abbildungen.

<sup>17</sup> Vgl. Verein Alter Dionysianer (Hrsg.): Die Kardinaltugenden. Vier Skulpturen für das Gymnasium Dionysianum. Berlin-Rheine 2009 (= Schriftenreihe des Vereins Alter Dionysianer. Bd.4).

<sup>18</sup> Platon: Gesetze. Übersetzt und erläutert von Otto Apelt. Leipzig 1945. S.510.

Sofern Sie einen Garten haben, müssen Sie sich übrigens im Frühjahr dieser sittlich relevanten Frage stellen. Denn Ihr Handeln hat Folgen für die anderen Menschen: Düngen oder nicht? Der Stickstoff düngt zwar Ihre Nutzpflanzen und führt zu höheren Erträgen, so dass Sie sich selbst versorgen können oder Freude an den Blumen haben. Aber der Stickstoff wird nicht vollständig vom Boden gebunden. Er gerät daher in Bäche und Flüsse, ins Grundwasser – und führt zum Ungleichgewicht des Ökosystems: Veralgung, Verunkrautung, Belastung des Grundwassers. (Ich weiß nicht, ob Ihnen bewusst war, dass Sie beim Düngen philosophische Probleme entschieden?) Das Alltags-Handeln des Einzelnen kann also die Lebensqualität aller fördern oder beeinträchtigen. Wir müssen uns – selbst bei scheinbar einfachen technischen Handlungen im Alltag – eine philosophische Frage stellen: **Wie können wir, wie *müssen* wir handeln, wenn wir künftig in einer menschlichen Welt gerecht leben wollen?** Man muss also ein zweites Mal werten. Man muss im Leben entscheiden, welchen Wert wir bevorzugen wollen. Dazu brauchen wir ein Maß – es ist die Vorstellung einer Humanen Welt.

Werterziehung heißt also **nicht**: Werte in die Köpfe der Kinder zu beamten. Werterziehung geschieht vielmehr dann, wenn wir beharrlich, geradezu tapfer die Frage danach stellen, wie wir handeln müssen, um gerecht und gut miteinander zu leben, d.h. um in diesem Sinne klug zu handeln. *Diese* Frage stellt sich bei jedem Thema, bei jedem Unterrichtsgegenstand, bei jeder Sequenz und Reihe.

Deshalb findet Werterziehung in der Schule immer statt – zumindest implizit. Pädagogisch vernünftig ist es, diese stetige, implizite Werterziehung explizit zu machen: Über die impliziten Wertungen explizit zu sprechen. Das meint übrigens die *Tugend des Maßes*: Sich explizit auf ein Maß einlassen, ein Maß in Anschlag zu bringen. Es ist die Tugend, beim Handeln ein Maß zu berücksichtigen, zu wissen und zu akzeptieren, dass wir, immer wenn wir handeln, ein Maß brauchen, um gerecht und gut zu handeln, um klug zu sein. Anzuerkennen, dass wir weder von Trieben geschüttelt noch von Gehirnströmen gelenkt werden, sondern uns vernünftig auf Grund von Kriterien entscheiden können – das ist die Tugend des Maßes. Das Implizite explizit zu machen, **Maßnahmen in Maßgaben** zu verwandeln – das meint Werterziehung. Den Maßstab des Handelns offen zu legen, zur Disposition zu stellen – dazu fordert Schule auf. Aber gilt denn dieser Maßstab? Wird er auf Dauer beherzigt? Nachhaltig? Sie ahnen es – ich nähere mich der letzten Frage:

#### **4. Wie lange halten die Werte, die die Schule vermittelt?**

Würde eine Schule Normen vermitteln, verlören diese Normen schon am Nachmittag (in der Fußgängerzone) ihre Relevanz: In der Schule darf man nicht dazwischenreden. Eine sinnvolle Norm in der Schule, aber: Glauben Sie denn, in der Clique käme man zu Wort, wenn man nicht dauernd dazwischenredete? Das ist bei Jugendlichen nicht anders als bei uns Erwachsenen: Haben Sie schon einmal eine Talkshow gesehen, in der derjenige gehört würde, der nicht dazwischenredete? Normen sind wie ein Ikea-Schraubenschlüssel. Man kann sie nur für ganz bestimmte Gegenstände verwenden.

Anders bei den Werten, die wir brauchen, um Normen zu begründen: Sie sind beharrlich. Wir finden Werte, indem wir fragen, ob etwas dazu beiträgt, eine menschenwürdige Welt herbeizuführen.

Die Schule lehrt also die Fähigkeit, Maß anzulegen: Das Maß der Gerechtigkeit und das Maß der Humanität. Schule lehrt das Maßnehmen, das Maßenlegen – ich nenne es: das Wertekönnen.

Die Werte, für die wir uns im Leben entscheiden, hängen ab von den unvorhersehbaren Situationen, in denen wir uns dereinst entscheiden müssen: Ein Pilot im globalen Luftverkehr wird andere Entscheidungen treffen müssen als ein Münsterländer Milchbauer. Aber beide treffen ihre Wertentscheidungen nach genau den gleichen Kriterien: Nach der Gerechtigkeit und der *Conditio Humana*. Und sie haben hoffentlich beide in der Schule gelernt, diese Maßstäbe immer und bei allem, was sie tun, anzulegen.

Diese letzten Maßgaben, und die Bereitschaft, diese Maßgaben auch anzuerkennen, sind universal. Sie gelten in der Luft wie am Boden. Sie gelten gleichermaßen in Rheine wie in New York. Sie gelten in Kabul und in Mekka. **Eine Welt ohne Gerechtigkeit wäre keine humane Welt.** Dieser Satz galt, als man vor 350 Jahren das Dionysianum gründete – und dadurch Bildungsgerechtigkeit herstellen wollte; dieser Satz gilt auch in Zukunft.

Wie kann Schule heute Werte für morgen vermitteln? Indem sie lehrt, gemäß eines Maßes zu handeln. Indem sie lehrt anzuerkennen, dass wir immer ein Maß brauchen: Gerechtigkeit, Humanität. Eine Schule heute kann Werte für morgen vermitteln, indem sie beharrlich auf das einzig gültige Maß für alle Wertungen verweist: Eine lebenswerte, eine gerechte Welt.

Dies ist das Maß, über deren Gültigkeit nicht verhandelt werden kann – und zwar deshalb, weil die Verhandlung darüber dieses Maß ja schon in Anspruch nimmt und also als gültig voraussetzt.

Ich hätte damit meine vier Fragen abgearbeitet und könnte schließen. Überraschenderweise hat aber die Schule eine weitere Plastik auf dem Schulhof stehen. Nicht nur die Klugheit, die Gerechtigkeit und das Maß, sondern eine vierte, die den schönen unzeitgemäßen Titel „Tapferkeit“ trägt. Ein nicht sehr populärer Begriff. Wenn Sie den Begriff „Tapferkeit“ bei Google eingeben, bekommen Sie etwa 400.000 Hinweise; wenn Sie „Spaß“ eingeben bekommen sie 47 Millionen Hinweise.

Sollte man also die Tapferkeit aus dem Quartett der Tugenden ausschließen? Als unzeitgemäß ins Endlager absenken? Verfallsdatum abgelaufen? Lieber spaßig als tapfer?

Wohl kaum: Platon hatte einst die Frömmigkeit aus dem Ensemble der Kardinaltugenden ausgeschlossen, aber die Tapferkeit belassen. Aus gutem Grund: Tapferkeit ist eine Art säkularisierter Frömmigkeit. Man braucht das eine oder das andere. Doppelungen wollte Platon vermeiden. Tapferkeit nämlich ist die Tugend, an Entscheidungen festzuhalten, auch wenn es gefährlich, selbst wenn es lebensgefährlich wird. Im Kampf, sicher, aber nicht nur dort: Bei einer schwierigen Geburt hält ein Ehepaar *tapfer* durch. Bei Überschwemmungen kämpft man *tapfer* gegen den Deichbruch. Ein Kranker hält *tapfer* die Chemotherapie durch. *Tapfer* heißt: Man weiß sich einem Ziel verpflichtet – und behält es im Auge, auch wenn es schwierig wird. Man weiß nicht nur, was gut und was gerecht ist, sondern man ist auch bereit, sich an die eigene Einsicht zu halten.

Die Schule soll ja nicht ein Ort geistiger Gymnastik sein, an dem man im Unterricht das Werten übt wie auf dem Sportplatz die Rumpfbeuge. Die braucht man ja im Leben nie wieder. Der Schule ist es ja sehr ernst mit dem, was sie oft spielerisch lehrt. In ihr geht es um alles, um das künftige Gelingen des Lebens nämlich. Gerechtigkeit ist doch etwas, was täglich

gelebt sein will, damit unser Leben gelingt. Aber ist es nicht manchmal bequemer, ungerecht zu sein? Die Schokolade nicht gleich aufzuteilen, sondern erst einmal schnell zwei Riegel selbst zu verputzen, und dann zu teilen? Ungerechtigkeit ist oft vorteilhafter.

Den Entschluss, sich an das als richtig Erkannte zu halten, auch wenn es anders leichter wäre – diesen Entschluss nennt man Tapferkeit. Und wenn wir wirklich eine gerechte Welt wollen, dann kommen wir ohne Tapferkeit, ohne tapfere Menschen nicht aus – also ohne Menschen, die sich an das halten, was sie eingesehen haben.

Das Quartett ist komplett: Kluges Handeln verlangt Gerechtigkeit, die Anerkennung eines Maßes, das uns bestimmt. Und bei der ideellen Anerkennung allein darf es nicht bleiben, wenn wir eine humane Welt wollen: Wir müssen schon bereit sein, uns auch tatsächlich an das zu halten, was wir anerkannt haben.

Wenn wir darauf hoffen, dass das Dionysianum auch sein 700-jähriges Bestehen feiern kann, dann brauchen wir weiterhin kluge, gerechte, maßvoll urteilende und tapfere Menschen: Ich wünsche der Schule, dass ihr heutiges *Engagement für die Zukunft* auch in Zukunft belohnt wird.